

Ursula Wölfel

Über *Die grauen und die grünen Felder*

Keines meiner anderen Kinderbücher war mir von Anfang an so wichtig wie dieses. 1968 hatte ich etwa zehn Kinderbücher und längere Bilderbuchtexte geschrieben, dazu eine Fibel, ungezählte Lesebuchtexte und schon mehr als fünfzig hemmungslos phantasierte *Suppen-* und *Lachgeschichten*.¹ Jetzt wollte ich auch wahre Kindheitserlebnisse erzählen und bat im Freundeskreis um Berichte aus der Kinderzeit, Erinnerungen, die den jetzt erwachsenen Frauen und Männern wichtig seien. Ich erwartete viel Spaßiges, auch Nachdenkliches und Interessantes über Kindheiten vor vierzig bis sechzig Jahren. Auch sehnsüchtig verklärende Rückblicke würden dabei sein, dachte ich.

Aber es kam ganz Unerwartetes: Was mir – meist mündlich, weniges auch in Briefen - erzählt wurde, war ohne Ausnahme tiefere frühe Lebenserfahrung. Von der Einsamkeit der Einzelkinder bei der scharfen Abgrenzung des Kinderlebens vom Leben der Erwachsenen, von bitter erfahrener Ungerechtigkeit und oft verletztem Selbstgefühl war die Rede, und wie man sich niemals brav, klug und schön genug fühlte. Viele hatten den Zweiten Weltkrieg als Kinder miterlebt, manche schon den ersten. Angst war ein Hauptwort dieser Kindheitserinnerungen: verstörende Ängste vor dem Alleinsein, vor immer und überall lauenden Gefahren, und dazu die Urängste vor dem Verlassenwerden und der Nacht und der Dunkelheit, - und die Erwachsenen wollten davon nichts wissen! Aber auch von Gewissensnöten wurde erzählt, von kindlicher Herzlosigkeit gegen Schwächere, von nie bereinigten Lügen, vom Zwiespalt zwischen Geschwisterliebe und Geschwisterneid. Kinder waren in diesen Berichten nicht immer nur Opfer verständnisloser Erwachsener. Auch sie konnten böse sein, - selbstsüchtig, grausam und hartherzig, - nicht anders als Erwachsene. Manches davon hatte ich Jahre zuvor bei den Kindern in der Sonderschule kennen gelernt. Sie alle waren Zukurzgekommene. Hatte ich sie genug gelobt, geduldig genug nach ihren verborgenen Fähigkeiten gesucht? Diese Kinder aus den verrufenen Wohnvierteln der Ärmsten sehnten sich nach Geltung und Anerkennung. Ihre Gewalttätigkeit untereinander, ihre Aufsässigkeit gegen jede Leistung, die von ihnen erwartet wurde, ihr tiefes Gekränktheit durch den geringsten Tadel (viel mehr als durch Strafen), - hatte ich diese Signale richtig verstanden? Wenigstens Einzelnen einen Schritt weitergeholfen? Und warum hatte ich nicht längst auch von ihnen und ihrem schwierigen Kinderleben erzählt? Weil das nicht üblich war. Weil bisher auch meine Kinderbücher meist fröhliche, manchmal auch ernsthafte, aber niemals allzu problematische Geschichten mit gutem Ende erzählten. Weil solche Bücher immer gern von Kindern gelesen wurden, und weil auch ich als Kind solche Bücher gern gelesen hatte. Sie waren bequem zu lesen.

Aber jetzt wollte ich andere Bücher für Kinder schreiben. Trugen sie nicht mit an allen Sorgen und Belastungen ihrer Familien? Armut, Streit und Trennungen trafen und verletzten sie ebenso oder noch tiefer als die Erwachsenen. Sprach man mit ihnen darüber? Auch Krankheit, Alter und Tod in der Familie und bei Nachbarn erlebten sie mit, und wo immer auf der Erde es Kriege gab, mordeten sie die Kinder wie die Väter und Mütter. Aber in den Büchern für Kinder sprach man kaum davon.

Die Berichte der Freunde ließen mich auch die Erfahrungen mit den Schulkindern neu und verständiger sehen, - und wie die Themen sich ähnelten! Dazu bekam ich gerade jetzt bewegende Berichte von einer Freundin, die als Entwicklungshelferin in Afrika (und später in Südamerika) arbeitete, dazu auch Auskünfte aus dem Oberhausener Friedensdorf über Kinder, die im Vietnamkrieg schwer verwundet worden waren. Durfte ich all das Schlimme Kindern erzählen? Gewiss. Denn all das Schlimme hatten Kinder erlebt. Meine Texte fanden wie von selbst ihre Form: den lakonischen Bericht, der Abstand hielt und Gefühllichkeit verbot. Wo Trost gebraucht wurde, versprach ihn das offene Ende der Kurzgeschichten. Es verleugnet nicht, was geschah, und öffnet doch einen Spalt breit die Tür für andere, glücklichere Möglichkeiten.

Als fast alle Texte geschrieben waren, schickte ich sie dem Verlag aller meiner früheren fröhlichen Erzählungen mit gutem Ende, zusammen mit einem druckfertigen Titelbild: einer Collage, die bestimmt wurde von den Augen eines schwarzbraunen afrikanischen Kindes (meine Tochter Bettina hatte den Umschlag entworfen). Der Verlag legte die Texte und den Umschlagentwurf wie üblich der Vertreterversammlung vor, dem Gremium, das bei den Verlagen über die Verkäuflichkeit neuer Bücher urteilt. Am darauf folgenden Sonntagmorgen rief der Verlagsleiter an: Ich möge bitte verstehen, dass der Verlag dieses Buch nicht veröffentlichen könne, mit diesen Texten nicht, mit diesem Umschlag erst recht nicht, und die Vertreter weigerten sich, dieses Buch auf ihre Rei-

¹ Vgl. das Werkverzeichnis auf S. 65

sen mitzunehmen und es den Buchhändlern anzubieten. Der Verlag könne es also nicht verlegen, das möge ich, nochmals bitte! verstehen. Das Manuskript war also frei. Sollte ich es aufgeben? Welchem anderen Verlag könnte ich es anbieten? Ich rief meine Familie an: meine Tochter und den Schwiegersohn Gerold Anrich, und eine Viertelstunde später hatte das Buch seinen Verlag: Der damals noch ganz junge, wagemutige Anrich Verlag wollte es als seinen vierten Titel übernehmen, - nach einem hoch ästhetischen Spiel, einem antiautoritären Comic und einem emanzipatorischen Bilderbuch als erstes fest gebundenes Buch. Während ich noch die letzten Texte korrigierte und der Verleger schon mit Druckereien verhandelte, erfragte ich die Meinung guter Freunde über das Manuskript. Diejenigen, die mir ihre Kindheitserinnerungen anvertraut hatten, fanden es gut. Andere, weniger parteiische, aber Fach- und Sachkundige warnten mich besorgt und sahen vernichtende Kritik voraus. Aber es war schon für mich mein wichtigstes Buch und ich wollte es so: mit diesen harten Texten in dieser kargen Sprache. Inzwischen hatte Bettina ihm einen neuen, für Kinderbücher unüblichen abstrakten Umschlag gegeben. Pünktlich zur Buchmesse 1970 lag es vor.

Wir kannten und liebten die Messe, seit es sie gab. Aber der junge Verlag hatte in diesem Jahr dort noch keinen eigenen Stand. Der Verleger, die Illustratorin und die Autorin wanderten also mit der Neuheit buchstäblich unterm Arm durch die Hallen und besuchten Freunde und Kollegen bei anderen Verlagen.

„Du liebe Zeit! Dieses grässliche Buch!“ rief die Mitarbeiterin einer wichtigen jugendliterarischen Institution. Wir machten kehrt. Die Dame kannte uns nicht. Aber immerhin: Sie kannte das Buch!

Es bekam schon bald nach der Messe gute Rezensionen und viel Zuspruch von Bibliothekaren, Buchhändlern und Lehrern. Für den jungen Verlag, der noch keine professionellen Vertreter aussenden konnte, reiste der Verleger Gerold Anrich selbst von Buchhandlung zu Buchhandlung durch die Bundesrepublik. Schließlich wurde aus dem Problembuch ein Erfolgsbuch. In diesem Jahr ist es reife fünfunddreißig Jahre alt.

Ursula Wölfel (Jg. 1922) ist eine der bedeutendsten deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchautorinnen der Gegenwart. Sie studierte Germanistik in Heidelberg und Frankfurt und absolvierte überdies eine Ausbildung als Sonderschullehrerin. Die Freundschaft mit Klaus Doderer datiert aus ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin am Pädagogischen Institut in Jugenheim bei Darmstadt. Beim Erscheinen der Anthologie *Die grauen und die grünen Felder* war Ursula Wölfel bereits eine berühmte Autorin: Ihr Kinderbuch *Feuerschuh und Windsandale* (1961) war mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet worden und erschien auch auf der Ehrenliste des renommierten (internationalen) Hans-Christian-Andersen-Preises. Viele ihrer Bücher wurden von der Tochter Bettina (Anrich-)Wölfel illustriert; der Verleger Gerold Anrich (Anrich Verlag, Neunkirchen, später Kevelaer) ist der erste Ehemann der Tochter.

1991 wurde Ursula Wölfel für ihr Gesamtwerk mit dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises ausgezeichnet. Die im Folgenden abgedruckte Bibliographie umfasst lediglich selbstständige Publikationen, darüber hinaus sind viele ihrer Texte in Anthologien und vor allem in Lesebüchern erschienen, einige wurden verfilmt, als Theaterstücke inszeniert oder erscheinen als Hörbücher. Fast alle Bücher, auch die frühen, sind derzeit lieferbar.

Ursula Wölfel lebt in Heidelberg und Neunkirchen/Odenwald.

Werke von Ursula Wölfel (Auswahl):

Fliegender Stern (1959)

Der rote Rächer und die glücklichen Kinder (1959)

Sinchen hinter der Mauer (1960)

Feuerschuh und Windsandale (1961)

Mond Mond Mond (1962)

Der Herr Wendelin (1963)

Julius (1965)

Joschis Garten (1965)

Siebenundzwanzig Suppengeschichten (1968)

Achtundzwanzig Lachgeschichten (1969)

Das blaue Wagilö (1969)

Die grauen und die grünen Felder (1970)

Sechzehn Warum-Geschichten von den Menschen (1971)
Du wärst der Pienek (1973)
Neunundzwanzig verrückte Geschichten (1974)
Dreissig Geschichten von Tante Mila (1977)
Jacob, der ein Kartoffelbergwerk träumte (1980)
Eine und sechsundzwanzig ABC-Geschichten (1981)
Bruder Franz von Assisi (1981)
Hinter dem Hügel (1985)
Winzige Geschichten (1986)
Vom Morgen bis zum Abend (1987)
Hannas Reise (1989)
Ein Haus für alle (1991)
Vom Apfelhäuschen und elf andere Geschichten (1996)
Morgenkind (1997)